



Editorial

Von/par Fritz Grundbacher, Präsident/président

Schon ist das halbe Jahr über und ich verbringe meine Zeit eher zu viel am Computer anstatt in der freien Natur. Hoffentlich ergeht es Euch etwas besser, obwohl das Wetter in diesen Vorkommertagen nicht gerade dazu einlädt. Bleibt es dabei, so warte ich noch eine Weile zu mit der Goldsuche und gönne mir abends vor der Glotze die Fussball-EM.

An der gut besuchten **Generalversammlung in St. Gallen**, durften wir 43 neue Mitglieder mit herzlichem Applaus aufnehmen. Ich hoffe, sie werden noch ein freies Plätzchen finden, damit auch ihnen der goldene Flitter in der Waschschiüssel aufblitzt. Dass Gold in unserem Land praktisch überall zu finden ist, beweisen die schönen Fundstücke, die ich bisher für unser **Goldprojekt zum 20-jährigen Bestehen** für die Fotoaufnahmen erhielt. Helft auch mit und meldet Euch bei mir!

Verabschiedet haben wir einen **Ehrenkodex** als Zeichen des guten Willens gegenüber Behörden, Öffentlichkeit und Dritten. Damit erwarte ich nun auch, dass wir von der SGV mit gutem Bei-

Voilà presque la première moitié de l'année derrière nous, et je passe plus de temps devant mon ordinateur que dans la nature. J'espère que ça se passe mieux de votre côté, bien que le temps ne s'y prête pas vraiment durant ces journées pré-estivales. Si ça continue ainsi, j'attendrai encore un peu pour aller orpailler et passerai mes soirées devant la petite lucarne pour les championnats d'Europe de football.

43 nouveaux membres ont été accueillis sous les applaudissements nourris lors de **l'assemblée générale qui s'est déroulée à St.-Gallen**, et qui a rassemblé beaucoup de monde. Je souhaite qu'ils trouvent une petite place de libre, pour que les paillettes puissent également scintiller dans leurs pans. Les beaux échantillons qui m'ont été mis à disposition pour le **projet d'édition spéciale pour nos 20 ans d'existence** prouvent que l'on peut trouver de l'or pratiquement partout dans notre pays. Participez également !, annoncez-vous chez moi !

Nous avons également adopté un **„Code d'honneur“** comme preuve de notre bonne volonté vis-à-vis des autorités, du public et des tiers. Ainsi je sou-

spiel vorangehen und unser Hobby mit Respekt und Verstand ausüben. Der Ehrenkodex liegt dieser Ausgabe bei und wird allen Neumitgliedern zukünftig zugestellt.

Roland Brunner wurde zum Ehrenmitglied der SGV erkoren (siehe Titelblatt). Herzliche Gratulation! Sein bisheriges Amt als Sekretär übernimmt Victor Jans, der das Vizepräsidium an den neu gewählten Marcel Siegenthaler abtritt. Als zweite Revisorin für den in den Vorstand gewählten Marcel wählte die Versammlung Silvia Glatz. Ich danke beiden Neugewählten, sich in den Dienst unseres Vereins zu stellen und wünsche ihnen dabei viel Befriedigung und Freude.

Das **Or'Alp-Treffen** im Elsass verlief sonnig und in vergnügter Freundschaft. Die Italiener schwänzten leider den Anlass, unser Verein nahm mit sieben Personen teil. Bereits wurden auch diverse Meisterschaften in andern Ländern durchgeführt. Erfolgreich schlugen sich unsere Leute wie ich vernahm. Mehr darüber später.

Allen Spanienreisenden an die **Weltmeisterschaft** wünsche ich viel Glück. Und vergesst auch die nächsten Anlässe nicht: Die Teilnahme am 5. Fulehung-Cup in Thun und die Herbstexkursion!

Mit goldenen Grüßen
Euer Präsident, Fritz Grundbacher

haite que nous, membres de la SGV, que nous agissions en donnant le bon exemple, et que nous exerçons notre hobby avec respect et compréhension. Le « Code d'honneur » est distribué avec cette édition et sera dorénavant donné aux nouveaux membres.

Roland Brunner a été élu membre d'honneur de la SGV (voir frontispice). Toutes nos félicitations! Victor Jans reprend le poste de secrétaire laissé ainsi vacant, et remet sa charge de vice-président à Marcel Siegenthaler fraîchement élu. Silvia Glatz a été élue quant à elle au poste de second réviseur disponible suite à l'élection de Marcel au comité. Je remercie les deux nouveaux élus qui se mettent à disposition de notre société et leur souhaite beaucoup de plaisir et de satisfaction.

Le rendez-vous annuel **Or'Alp** s'est déroulé sous le soleil alsacien dans une ambiance de camaraderie très agréable. Les Italiens n'ont malheureusement pas participé, notre société était représentée par 7 membres. Divers championnats ont d'ores et déjà eu lieu dans d'autres pays. D'après mes sources, nos membres se sont distingués. Vous en saurez plus en son temps.

Je souhaite bonne chance à tous ceux qui prennent le chemin de l'Espagne. Ne manquez également pas nos prochaines manifestations : la 5^e. Fulehung-Cup à Thoun ainsi que la sortie d'automne.

Votre président, Fritz Grundbacher



Gold in Costa Rica

Von Ernst Rupp

Vor längerer Zeit las ich einmal eine etwas wilde Geschichte über Goldfunde direkt am Meer in Costa Rica. Ein später in der Zeitschrift der amerikanischen Goldwäscher erscheinender Bericht machte dazu schon präzisere Angaben.

Als wir uns in der zweiten Hälfte Januar in Costa Rica aufhielten, wollten wir auch das Gebiet der dortigen Goldfunde besuchen. Den Anfang machten wir im Goldmuseum in der Hauptstadt San Jose. Die Aufmachung ist sehr gut und eindrücklich. Gezeigt wird Rohgold in allen seinen Formen, worunter sich auch ein 3.2 Kilo schweres Nugget befindet. Der grösste Teil der Ausstellung ist aber der vorkolumbianischen (500 - 1500) Goldschmuckherstellung und der Vorgehensweise gewidmet. Die meisten Stücke weisen Formen von einheimischen Tieren und Vögeln auf.

Würdenträger etc. trugen breite Goldbänder um den Hals. Um farbliche Aenderungen zu erzielen waren die Indianer bereits in der Lage, Gold mit andern Metallen,

wie Kupfer, zu legieren. In neuerer Zeit wurden bei Grabungen in einer Bananenplantage 88 Goldfiguren und Goldbänder gefunden. Die Fundstelle mit den Goldstücken wurde im Museum so naturgetreu wie möglich wieder nachgebaut.

Als die spanischen Eroberer auftauchten, raubten sie alles Gold welches sie vorfanden und vertrieben zum Teil die Urbevölkerung aus den Dörfern wo Goldschmuck hergestellt wurde. Ob die Spanier wohl wegen der reichen Goldbeute das Land Costa Rica = reiche Küste, benannten?

Die Osa und Burica Halbinsel, wo Gold gefunden wird, liegt im sogenannten wilden Südwesten von Costa Rica. Den Hauptort Puerto Jimenez erreicht man von Rincon aus über eine holperige Strasse, welche eigentlich nur aus einer Anreihung von kleineren und grösseren Schlaglöchern besteht. Die Brücken sind schmal und löcherig. Für die 33 km lange Strecke benötigten wir eine Stunde und 20 Minuten. Für Personen- und Warentransporte verkehrt täglich einmal eine Fähre nach Golfito. Zudem wird P. Jimenez mit Turbopropmaschinen angefliegen. Der Ort ist eigentlich nicht mehr als ein Dorf, die Strassen sind ohne Belag. Aber es gibt eine Post, Bank mit Bancomat, Supermarkt und diversen andern Geschäften. Für Touristen stehen Unterkünfte in allen Preislagen zur Verfügung.

Wo der Rio Carate ins Meer fliesst, kann bei den Frühlingsstürmen im April Gold am Meeresufer aus dem Sand gewaschen werden. Möglich sollen 1-2 Gramm pro Tag sein. Obwohl wir im Januar und somit in der Trockenzeit dort waren, versuchten wir es trotzdem und fanden tatsächlich ein paar Stäubchen im Sand. Die Sonne hatte aber den Sand derart aufgeheizt, dass wir uns dabei die Fusssohlen verbrannten. Der Landweg von P. Jimenez nach Carate wird mit 45 km und die benötigte Fahrzeit mit 2-3 Std. angegeben. Wir machten es etwas schneller, aber Vierradantrieb ist erforderlich. Gutbetuchte können sich hinfliegen lassen. Am Strand von Carate besteht eine Naturpiste wo Kleinflugzeuge landen können.

Zum bekannten Goldgräberort Dos Brazos führt ebenfalls nur eine grobe Schotterpiste. Nachdem 1986 dort der industrielle Goldabbau aufgegeben wurde, suchten Einheimische weiter nach Gold. Zu den besten Zeiten sollen etwa 100 Personen so ihren Lebensunterhalt (durchschnittliches Monatseinkommen pro Familie in Costa Rica ist ca Fr 450.-) verdienen haben. Vor drei Jahren schränkte die Regierung die Goldsuche dort weiter ein. Gegraben darf nur noch innerhalb des eigentlichen Bachbettes werden und motorische Hilfsmittel oder Druckwasser ist untersagt. Diejenigen Goldwäscher, die wir sahen, hielten sich strikte an diese Anweisung und dies wohl zu Recht. Als wir dort auch nach Gold suchten, standen plötzlich zwei Polizisten am Ufer, schauten uns eine Weile zu und verschwanden dann wieder.

Eine Goldwäscherin kam und sah uns auch eine Weile zu. Sie machte dann einige abschätzige Bemerkungen über die durch uns verwendete Kunststoffpfanne, zeigte uns ihre metallene Batea und sagte, hier werde mit diesen Gold gewaschen. Sie war mit ihrem Mann weiter oben dran. Die Frau kratzte den ganzen Tag mit den blossen Händen Material in ihre Batea und wusch es aus. Ihr Mann verwendete zeitweise ein Brett mit Rillen, welches er ins fliessende Wasser legte. Er hatte immerhin Reste einer Schaufel um Material auf das Brett zu schaufeln.

Immer wieder tauchten auf den Dschungelpfaden junge Männer auf und liefen eilig Richtung Dorf weiter. Schwer mit Proviant Beladene marschierten in die andere Richtung. Durch das erwähnte Goldwäscherpaar erfuhren wir, dass in etwa vier Stunden Fussmarsch über glitschige Dschungelpfade, direkt an der Grenze zum Corcovado-Nationalpark, noch ein Camp bestehe, wo Gold abgebaut werde. Ein junger Mann zeigte uns seine Funde von dort. Wunderschöne Flitter und Nuggets. Den benötigten Proviant kaufen viele Goldsucher im örtlichen Laden (Pulperia) ein und bezahlen teilweise mit Gold. Die Ladenbesitzerin war bereit, uns Gold zu zeigen. Zuerst feines Gold und Flitter, aber dann auch Nuggets, welche hier "Pinta" genannt werden.

Die uns bekannte Goldwäscherin wollte bei unserem Weggehen uns noch grobes Gold verkaufen. Dieses erwies sich aber als feines und mit schwarzem Sand durchsetztes Material. Als wir es ablehnten, war ihre Enttäuschung gross.

Wir gaben ihr deshalb unsere Schaufel, was ihre Mine sogleich aufhellte. Und nun nicht scheu, fragte diese Frau, welche vorher abschätzig über unsere Klondikepfanne geredet hatte, ob sie diese nicht auch haben könne ...

Auf der Osa und Burica Halbinsel wurden bis jetzt etwa 30'000 Kilo Gold gewonnen. Die heutige Goldgewinnung spielt in der Volkswirtschaft von Costa Rica aber nur noch eine unbedeutende Rolle. Die Nationalbank kauft das meiste gefundene Gold auf und gibt an, dass dieses eine durchschnittliche Reinheit von 93.8% aufweise.

Termin reservieren!

10. Schweizermeisterschaft im Goldwaschen in Bowil: 3. bis 5. Juli 2009

Termin reservieren!

Für die Schweizermeisterschaft suchen wir auch einen ***Elektriker!***
Bitte melden bei Marlise Lüdi, Tel. 034 496 56 55

Bonanza am Antler Creek in British Columbia

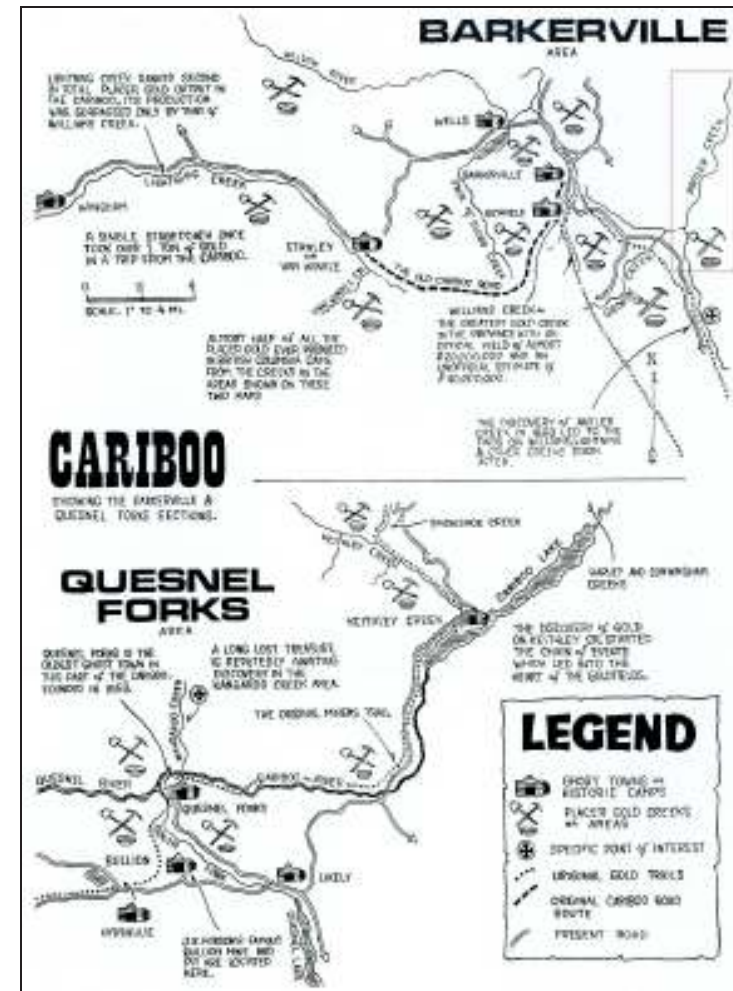
Von Christian Hägler

Und wieder einmal gilt es abzutauchen in die Zeit der grossen Gold Rushes. Diesmal geht es nicht um die weltberühmten Goldräusche am Klondike, sondern um die weniger bekannten aber zum Teil nicht minder spektakulären Goldfunde in British Columbia. Nach den grossen Entdeckungen um das Jahr 1850 im Süden des Landes und im Grenzgebiet zu den USA, zog es die Glücksritter entlang des Fraser River immer weiter in den Norden. Dabei wurden entlang des Fraser und in seinen Seitenarmen und Zuflüssen immer wieder kleinere und grössere Goldfunde gemacht, die das Interesse der Goldsucher auf sich zogen. Immer weiter zog es die Prospektoren in den Norden bis einer von ihnen in einem Zufluss des Fraser River in den Cariboo Mountains fündig wurde und den bisher grössten Goldrausch in B.C. auslöste.

Der Goldsucher Billy Barker fand im Cariboo River nahe Quesnel Gold und machte damit die Gegend über Nacht zu einem Eldorado. Der Fundort sollte später seinen Namen tragen und am Discovery Claim die Goldgräberstadt Barkerville entstehen. Sie bildet noch heute eine Touristenattraktion im Osten der Provinz und die alten Gebäude werden gepflegt. Noch immer wird in diesem Gebiet ähnlich wie in Dawson City nach Gold gesucht. Wir wollen uns jedoch nicht dem eigentlichen Cariboo Goldrausch widmen, sondern möchten uns einer Entdeckung der besonderen Art während dieses Goldrausches zuwenden.

Als die Fördermengen an Gold im Cariboo und Quesnel River sowie in den verschiedenen nahen Zuflüssen nachliessen und alles in der Umgebung mit Claims abgesteckt war, machten sich einige Prospektoren im Jahre 1858 auf den Weg um in den umliegenden Gebieten neue Gold führende Bäche auszukundschaften. Dazu gehörte auch ein Gruppe Goldsucher um die erfahrenen Prospektoren John Rose und "Doc" Keithley. Sie folgten und untersuchten einen Bach der später nach Keithley benannt wurde und es sollte das bisher goldreichste Gewässer im Verlaufe des örtlichen Goldrausches werden. Die Gruppe, bestehend aus Rose und Keithley sowie zwei weiteren Männern blieb bis im Herbst am Bach und folgte ihm prospektierend bis in den Oberlauf im Gebirge. In wenigen Wochen war der gesamte Bach durch die Stampeder die der Gruppe folgten mit Claims abgesteckt und es entstanden auch kleine Ansiedlungen, darunter Keithley Creek, benannt nach seinem Entdecker.

Rose und "Doc" Keithley waren der Überzeugung, dass irgendwo in den Bergen noch reichere Goldgründe lagen und so beschloss die Goldsuchergruppe der vier



Karte der Cariboo-Region

Männer weiter zu ziehen und nach den primären Goldlagerstätten zu suchen. Die inzwischen eingeschworene kleine Truppe mit Keithley als Anführer bestand nebst John Rose, der bereits in Kalifornien erfolgreich geschürft hatte, aus einem gewissen McDonald und einem Mann namens George Weaver. Die vier waren schon seit längerer Zeit gemeinsam als Goldsucher unterwegs und ein eingespieltes Team.

Bei ihrem Aufbruch nahmen sie lediglich Proviant für ein paar Tage mit, der für einen kurzen Trip ins Hinterland reichen sollte. Nach etwa fünf Meilen verliessen sie den Bach und das Tal von wo aus sie gestartet waren. Dann gingen sie in Richtung Nordost und erreichten Snowshoe Creek einem Zufluss von Keithley Creek. Diesem folgten Sie ca. sieben Meilen bis zur Quelle und bestiegen dann einen kleinen Pass, der zugleich die Wasserscheide der Region bildete. Von hier flossen die Bäche südlich in Richtung Cariboo Lake, sowie nord-, west- und ostwärts in den Bear, Willow und Cottonwood River. Die ganze Region lag zu ihren Füßen und noch nie dürfte jemand anderes vor ihnen dieses Panorama der ganzen Region Cariboo gesehen haben. Über dem ganzem Gebiet lag ein Mantel der Stille und des Friedens und eine noch unberührte Wildnis erstreckte sich vor ihnen. Weit hinten am nördlichen Horizont entdeckte einer der Männer einen silbernen Streifen im Grün der Wildnis, ein Bach der in der Mittagssonne glänzte.

ANTLER CREEK

In den letzten beiden Jahren hatten die Männer dutzende von Bächen prospektiert und dabei glückliche, aber auch enttäuschende Momente erlebt. Könnte dies der lang ersehnte Bach sein? Rose begann mit dem Abstieg in Richtung des Baches und die anderen folgten.

Nach einigen Stunden Marsch erreichten Sie ein schmales, steiles Tal mit einem sich am Talboden dahin windenden Bach. Hie und da war der Bedrock zu erkennen. Schnell war der Abstieg zum Ufer geschafft und die Männer packten ihre Goldwaschpannen und Schaufeln aus und gingen sofort daran, ein paar Probepfannen auszuwaschen. Nur einen Moment später und nach wenigem Schwenken war klar – "Gold". Ihre Pfannenböden waren mit Goldflittern und Nuggets übersät. Es war unglaublich. Ungläubig sahen sich die Männer an und endlich brach es aus ihnen heraus: "Bonanza"! Und jede Pfanne, die sie auswuschen brachte mehr Gold zu Tage. Eine Pfanne enthielt ein viertel Pfund Gold, andere nur unwesentlich weniger. Nur langsam realisierten die Männer was sie hier wirklich entdeckt hatten und dass sie per Zufall auf einen Eldorado Creek gestossen waren. Bis zur Abenddämmerung wuschen sie Pfanne um Pfanne aus und hörten erst damit auf als es völlig eindunkelte. Der Lebenstraum eines jeden Goldsuchers hatte sich plötzlich für die vier Männer erfüllt.

Nachts am Lagerfeuer besprachen Sie das weitere Vorgehen. Zuerst einmal wurde beschlossen und geschworen, dass die Entdeckung unbedingt geheim gehalten werden sollte. Da Sie nur Proviant für ein paar Tage mitgenommen hatten, musste jemand losgeschickt werden, um in Keithley Creek Proviant und weiteres Material

zur Goldsuche zu besorgen. Dies bedingte für eine Wegstrecke einen Tagesmarsch. Man entschied, dass am nächsten Morgen Keithley und Weaver diesen Auftrag übernehmen sollten. MacDonald und Rose blieben an Ort und wurden mit der Errichtung eines kleinen Camps und der Bewachung des Baches beauftragt.

In der Nacht hatte es geschneit und als Keithley und Weaver aufbrachen lag die Gegend fusstief im Schnee. Bevor die beiden aufbrachen wurden noch einmal geschworen, die Entdeckung absolut geheim zu halten und niemandem zu erzählen, wo sie die letzten Tage waren. Nur zu gut wussten die Männer, was es bedeutete, in diesen Tagen von neuen Goldfunden zu erzählen. Der Bach würde mit Sicherheit von Goldsuchern überrennt und von unten bis oben mit Claims abgesteckt werden. Am nächsten Tag erreichten die beiden Keithley Creek, dass zu dieser Zeit eine Art Goldgräberstädtchen mit einigen wenigen Gebäuden und Läden bildete. Keithley und Weaver steuerten direkt auf den Gemischtwarenladen zu, wo sie das notwendige Material und Proviant besorgen wollten. Bevor Sie den Laden betraten, schwörten sich beide nochmals gegenseitig niemandem und nichts über ihre Entdeckung zu erzählen.

Im Laden waren einige Goldsucher ebenfalls damit beschäftigt, sich mit Material und Proviant einzudecken. Keithley hatte ein Liste mit dem benötigten Lebensmitteln und Dingen angefertigt, die sie brauchten und übergab Sie dem Ladenbesitzer. Während beide auf ihr Material warteten, wurden sie von den anderen Männer im Laden beobachtet und aufmerksam gemustert. Einige verliessen den Laden eilig. Geduldig warteten Weaver und Keithley einige Zeit bis man das Material zusammengestellt und draussen vor dem Laden deponiert hatte. Niemand weiss, was dann genau geschah. Als die beiden Goldsucher vor den Laden traten, warteten bereits ein Dutzend bepackte Männer auf sie. Keithley und Weaver waren verdutzt. Sie hatten nichts von ihrem goldenen Geheimnis preisgegeben und doch warteten diese Männer offenbar auf sie. Keithley erkundigte sich bei einem der Männer und der meinte lakonisch: „Eure Münder haben nichts gesagt, aber eure Augen sagten tausend Worte“. Trotz Versuchen, die Männer davon zu überzeugen, ihnen nicht zu folgen mussten Keithley und Weaver hinnehmen, dass ihr Geheimnis entdeckt worden war. Und so zogen die beiden los mit einer Kette an ungebetenen Goldsuchern an ihren Fersen. So begann einer der ungewöhnlichsten Goldräusche des Cariboo Gebietes.

Kein Zweifel war die Ankunft der beiden bei ihren Kameraden am Bach mit einer Horde Goldsuchern im Schlepptau nicht gerade das was sich die vier Prospektoren vorgestellt hatten. Schnell waren danach aber die Discovery Claims der vier Entdecker am später Antler Creek genannten Bach abgesteckt und gesichert. Die anderen

Männer steckten ebenfalls ihre Claims ab und mussten dies wegen des Schnees teilweise blind machen. Es war somit eine Art Glücksspiel und einige folgten dabei ihrer Erfahrung, andere einfach ihrer Nase.

Die Goldfunde aber übertrafen alle bisherigen Erwartungen und Antler Creek war einer der bis dahin goldhaltigsten Gewässer der Region. Manche träumten davon auf dem reichsten Goldfeld von British Columbia zu stehen und das praktisch nur vier Meilen entfernt zu einem Bach der um 1861 wirklich zum goldhaltigsten Creek der Region und der Provinz British Columbia gehören wird: Williams Creek. Doch das ist eine andere Geschichte.

Antler Creek ging als drittergiebigster Bach in die Geschichte des Cariboo und B.C. Goldrush ein und wurde nur vom bereits erwähnten Williams Creek und vom Lightning Creek übertroffen. Die goldhaltigsten Bachabschnitte am Antler Creek lagen unterhalb eines schmalen Canyons. Dort gab es Claims, die damals gerechnet Gold im Wert von 1'000 US Dollar pro Quadratfuß aufwiesen. Wenn man davon ausgeht dass damals die Unze Gold rund fünf oder sechs Dollar wert war, ergibt das fast unglaubliche Goldgehalte. Solche Zahlen und Goldmengen sollten erst später wieder in Dawson City z.B. am Eldorado Creek und teilweise an Bächen in Alaska erreicht werden.

Zum Goldsucher John Rose gibt es noch eine kleine Anekdote. Er war bereits 1848 beim Kalifornischen Goldrausch dabei und entdeckte dort bedeutende Goldvorkommen, unter anderem Rose's Bar am Yuba River. Aufgrund seiner Erfahrung und guten Nase ging das Gerücht um, wo immer Rose hinging oder eine Schaufel in die Erde rammte, war garantiert Gold zu finden. Deshalb konnte er oft keinen Schritt mehr machen ohne von ungebetenen Goldsuchern verfolgt oder beobachtet zu werden. Irgendwann im Frühling 1863 machte er sich heimlich aus Barkerville davon um irgendwo im Bear River Country zu prospektieren. Von diesem Trip kehrte er nicht mehr zurück und gilt seither als verschollen.

Die Story um die Entdeckung von Antler Creek zeigt uns, dass man zwar mit dem Mund schweigen kann aber unsere glänzenden Goldsucheraugen so manches Geheimnis um einen verborgenen Goldbach verraten können. Also aufgepasst! Wenn Ihr, liebe Goldsucher, mal eine Bonanza entdecken solltet, tragt immer eine Sonnenbrille, wenn Ihr Euch in die Nähe oder Gesellschaft von anderen Goldsuchern begeben!

Gold, Gold, Gold, from the American River!

Wussten Marshall, Sutter und Co wirklich, was sie an diesem 24. Januar 1848 in Händen hielten?

von Fritz Grundbacher

Kürzlich hielt ich ein mir noch nicht bekanntes Buch über den „Kaiser von Kalifornien“, Johann August Sutter, in den Händen, das ich nicht lange liegen liess. Zwar meinte ich, bereits genügend über den Schweizer Auswanderer und seine Heldentaten im fernen Amerika zu wissen. Trotzdem fasziniert die Geschichte immer wieder und besonders die überlieferte Geschichte von der Entdeckung des Goldes im Zulaufkanal des Sägewerks bei Coloma.

So staunte ich nicht schlecht nachzulesen, wie die Leute damals die Echtheit des ersten Goldfundes herauszufinden versuchten. Im Besitz der Bancroft-Bibliothek der Berkley Universität, Kalifornien befindet sich nämlich das sogenannte „Wimmer-Nugget“. Wimmer war ein Arbeiter Marshalls an der Sägemühle. Nach der Berkley-Überlieferung kochte Wimmers Frau das von ihrem Mann gefundene Nugget mit Schmierseife auf um zu beweisen, dass es echt (wertvoll) sei. Als das Nugget weder schmolz noch seine Farbe änderte, soll Marshall gewusst haben, dass er Gold gefunden hatte.

Die noch aufregendere Geschichte des Goldnachweises fand ich in meinem Buch. Auszug:

„Seht Euch dies an,“ stösst Marshall hervor, haut die Faust auf den Tisch, öffnet langsam die fünf Finger. Ein Baumwollfetzen liegt da. Mit hastigen Bewegungen zerrt er den Fetzen auseinander. Um an ein Ende zu kommen, beugt sich Sutter über das Zeug, das auf dem grauen Fetzen liegt. Er sieht eine Anzahl schmutziger Körner, die gelblich schimmern. „Da schaut... was? Wisst Ihr was das ist, he? Kapitän?“ Die Zähne schlagen ihm aufeinander, so erregt ist Marshall. Achtsam, mit fast zärtlicher Bewegung, nimmt er eines der Körner, das etwa so gross wie eine Erbse ist, in seine Finger, fährt damit leicht über den Rockärmel, betrachtet mit gierigen Augen den Glanz, der nun heller, deutlicher geworden ist, und legt das Stück auf die dunkle Tischplatte hin, wobei er ununterbrochen hastige, unverständliche Worte vor sich hin murmelt, als gälte es, diese gelben kleinen Körner zu beschwören.

Mit höhnischem Grinsen blickt er zu Sutter: „Na, da schaut ihr was?“ Er hat sich jetzt völlig gefasst. „He Sutter, habt ihr immer noch nicht begriffen, was das ist?“ Sut-

ter nimmt, von einer seltsamen Ahnung gepackt, eines der Körner zwischen die Zähne und versucht, in das Stück hineinzubeissen. Deutlich spürt er, wie das Metall dem harten Druck der Zähne nachgibt. Er hält das Körnchen gegen das Licht der Lampe. Genau kann man den Abdruck der Zähne erkennen. „Es ist ein Metall“ stellt er fest.

„Ja ein Metall! Das habe ich schon festgestellt. Dazu brauche ich Euch nicht. Aber ich will ganz sicher sein, Kapitän Sutter. Von euch will ich bestätigt haben, was dies ist. Mich soll in dieser Stunde nicht der Teufel äffen, hört ihr, Kapitän Sutter? Mich nicht – der Teufel nicht und ihr nicht!“ Dabei trommelt er mit beiden Fäusten an seine Brust. „Ihr habt doch Scheidewasser in Eurer Apotheke? Also los, Kapitän, her damit! Ich will ganz genau wissen, woran ich bin.“

Von der Erregung des Augenblicks gepackt, will Sutter das Kontor verlassen. Doch Marshall hält ihn hastig zurück. „Wartet!“ zischt er, „streift die Körner in der linken Hand zusammen, schliesst die Faust darum und schiebt die Faust wieder in die Rocktasche. Nun geht und bringt das Scheidewasser!“

Als Sutter zurückkommt, sperrt Marshall die Tür ab. Sutter stellt das Fläschchen mit Salzsäure auf den Tisch, daneben das Fläschchen mit Salpetersäure. Dann nimmt er die mit einer Gradeinteilung versehene Phiole und mischt drei Teile Salzsäure mit einem Teil Salpetersäure zusammen. Marshall hält ihm die Körner entgegen. Sutter nimmt das grösste der Körner, das den Umfang und die Form eines kleinen Kieselsteines hat. Vorsichtig lässt er den glitzernden Kiesel in die Flüssigkeit gleiten.

Gebannt glotzt Marshall in das Glas. Jetzt gilt es, jetzt entscheidet es sich. Gott – Teufel – Gott – Teufel? – Gott? – jetzt muss es sich entscheiden... Auch Sutter ist erregt. Er ahnt, was von dieser Entscheidung abhängt, nicht nur für den Menschen hier, für alle, auch für ihn.

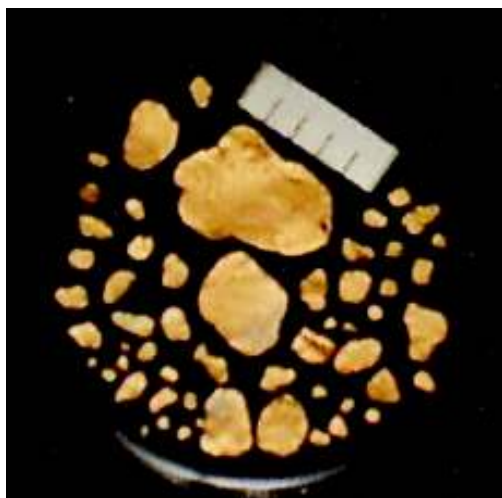
Die Säure zischt auf. Winzige Blasen steigen hoch. Es sieht aus, als wäre die Flüssigkeit in der Phiole heiss geworden und begänne zu kochen. Wahrhaftig – die Kugel ist schon kleiner geworden. Ja, in der zischenden Säure schmilzt die gelbliche Kugel dahin, wird dunkel. Die Oberfläche wird löcherig und rau. Jetzt ist die Kugel kaum mehr halb so gross wie zuvor. Sutter schwenkt die Phiole heftiger hin und her. Eine Weile noch, dann löst sich der Rest der Kugel völlig auf. Sutter wendet sich zu John Marshall. „Gold“, sagt er mit tonloser Stimme.

„Ja Gold“, reisst ihm Marshall das Wort von den Lippen, „Gold!“ und seine Augen weiten sich im Wahn. „Gold“, es klingt, als hätte er „Gott“ gesagt, „Gold“. Er be-

tet es förmlich in sich hinein: „Gold, Gold, Gold...“ Hastig schlägt er die Körner in den Baumwollfetzen. Wie einen Beutel hält er seinen Schatz in den zitternden Händen. Sutter spürt, wie etwas Dunkles, Furchtbares an diesem Tag vor ihm aufsteigt, etwas, über das er selbst keine Gewalt mehr hat. Ein unbestimmtes Gefühl ist es, nur eine Ahnung, nicht mehr.

Nachtrag:

Was danach dort geschah, wissen wir spätestens seit der Ausstellung zu Johann August Sutter im helvetischen Goldmuseum Burgdorf. Dass man den Goldnachweis auf die vorgehend beschriebene Weise erbrachte, scheint mir schon eher verwegen!



Flussgold vom Twannbach (Massstab: 5mm).

Or alluvionnaire du Twannbach (échelle: 5mm).

(ca. 1 g, Sammlung M.W.)

händler, war leider nicht sehr erfreulich. Es ist uns bewusst dass jeder Fund immer im Detail überprüft werden sollte, von dem die Herkunft nicht ganz klar ist.

Allerdings wurden im Jahr 2005 Körner und kleine Nuggets von Flussgold im Twannbach entdeckt. Dieses Gold wurde, nach Behandlung mit Schaufel und Waschteller von circa 1 Tonne Flussmaterial gesammelt. Die getätigte Analyse der Goldflitter belegte ein sehr reines Gold (Formel $Au_{0,98}Ag_{0,02}$ mit in % Masse 99% Gold und 1% Silber). Twann am Bielersee verdient es, als authentischer Fundort von Flussgold zitiert zu werden, um die Karte der SGV (Schweizerische Goldwäscher Vereinigung; WWW.GOLDWASCHEN.CH), wo Twann noch nicht vermerkt ist, zu kompletieren. Das Flussgold vom Twannbach stammt aus der Quartärperiode durch Ablagerung der Gletschermoränen, Bewegung und Schmelz in der Twannbachschlucht durch die untiefen marinen Kalksteine der spätjurassischen Twannbachformation (etwa -140 Mio. Jahre alt).

¹ Dieser Artikel erschien im Schweizer Strahler Nr. 1/2008. Mit bestem Dank an die SVSMF für die Genehmigung des Reprints.

Das Gold vom Twannbach

Pierre-Olivier Mojon, Nicolas Meisser, Marcel Wälti, Daniel Ducrest und Marc Jost.¹

Im August 2007 hat die Zeitschrift "Der Schweizer Strahler" eine Fälschung von Nativgold aus der Region Twann (Douanne) am Bielersee gemeldet (Infos, Ansermet & Meisser). Nach verschiedenen Untersuchungen hat sich dieser Scherz als das wahrscheinliche Werk eines (mehrere?) Spasmachers erwiesen, ähnlich wie die "Kornkreise" die in welschen Zeitungen im Sommer 2007 publiziert worden sind. Dieser Bericht, verfasst wie eine Mahnung an alle Sammler und Mineralien-



Fundort von Flussgold: der Twannbach im Zentrum Twann.

Lieu de découverte d'or alluvionnaire: le Twannbach au centre de Douanne.

L'or du Twannbach

Pierre-Olivier Mojon, Nicolas Meisser, Marcel Wälti, Daniel Ducrest und Marc Jost.

En août 2007, le périodique «Le Cristallier suisse» a publié une falsification d'or natif de la région de Douanne (Twann) au bord du lac de Biene (Infos, Ansermet & Meisser). Après enquête approfondie, cette supercherie s'est avérée être vraisemblablement l'œuvre d'un (plusieurs?) plaisantin, tout comme les «cercles magiques» (*crop-circles*) des champs de blé mentionnés dans la presse romande de l'été 2007. Cet article rédigé comme un avertissement pour les collectionneurs et marchands de minéraux n'était malheureusement pas très réjouissant, car il est clair

qu'il faudrait toujours contrôler en détail toutes les trouvailles dont l'origine n'est pas évidente.

Toutefois, en 2005, de l'or alluvionnaire sous forme de grains et de petites pépites a effectivement été découvert dans la rivière Twannbach (photo 1: lieu de la découverte; photo 2: or alluvionnaire \approx 1g, collection M.W.). Cet or provient du traitement d'environ 1 tonne de gravier à la pelle et à la batée et s'est avéré très pur après analyse (formule $\text{Au}_{0,98}\text{Ag}_{0,02}$ avec en pour-cent pondéraux 99% d'or et 1% d'argent). La localité de Douanne mérite donc d'être signalée pour cette découverte authentique d'or alluvionnaire, en complétant ainsi la carte de la SGV (Association suisse des chercheurs d'or; WWW.GOLDWASCHEN.CH) où elle ne figure pas encore. L'or alluvionnaire du Twannbach est d'origine morainique, par remaniement et lessivage des dépôts glaciaires quaternaires des Gorges du Twannbach entaillant des calcaires marins peu profonds de la fin du Jurassique (Formation de Twannbach, vers -140 millions d'années).

L'analyse chimique de l'or a été réalisée à la Faculté des géosciences et environnement de l'Université de Lausanne (N.M.), à l'aide d'un microscope électronique à balayage couplé au système d'analyse chimique EDS (*Energy Dispersive Spectroscopy*). Nous tenons donc à remercier le responsable de ce matériel, M. le Prof. Peter-Oliver Baumgartner et ses assistants Marc-Olivier Diserens et Pascal Tschudin.

BUCHBESPRECHUNG

Die Abenteuer von Schnäddi und Höppi

BUCHBESPRECHUNG

Die Abenteuer von Schnäddi und Höppi

Von Victor Jans



Onkel Zinni, Schnäddi und Höppi
am Goldwaschen

Mit den "Abenteuern von Schnäddi und Höppi" liegt eine spannende Geschichte für kleine und grosse Kinder mit tierischen Helden und Bösewichten brandaktuell auf dem Ladentisch der Buchhandlungen. Und wovon handelt die Geschichte? Natürlich vom Goldwaschen.

Im Königreich Waldwiesen ist gerade „der Teufel los“. Die berüchtigte Waschbärenbande, bestehend aus Pepo, Pepe und Pepi, ist ausgebrochen. Statt 777 Jahre Haselnussklopfen abzusetzen, bedrohen sie nun als Golddiebe das Königreich. Während der königliche Oberhofmeister die unrühmliche Botschaft gerade vom Pergamentpapier allen Dorfbewohnern verkündet, tritt mit gewaltige Knall Goldfinger-Zinni in

Szene.

Er, der Dachs und etwas schusselige, leicht verrückte Erfinder, ist dafür zuständig, dem König zu seinem Geburtstag ein goldenes Feuerwerk zu bauen. Da explodiert ihm doch mit einem lauten Knall sein ganzes Labor. Grund genug, um in die Schleierberge aufzubrechen, um neues Gold zu suchen. Sein Neffe, der Hase Höppi und dessen Freund, die Watschelente Schnäddi kriegen Wind davon, dass Onkel Zinni zum Goldwaschen in die Berge zieht. Sie folgen ihm unerlaubt und – dies ist wohl die logische Folge – nun beginnen die Abenteuer erst recht.

Nach zweijähriger Arbeit haben Beat Widmer und Christine Grossenbacher Mitte April 2008 ihr erstes Buch veröffentlicht. Mit Bernhard Oberdieck hat ein bekannter Kinderbuch-Illustrator das Buch bebildert. Es richtet sich an Kinder zwischen 5 und 10 Jahren und knüpft im Stil an die bekannten Werke von Othfried Preussler an („Das kleine Gespenst“ oder „Die kleine Hexe“). In der Geschichte geht es lebhaft und kunterbunt zu und her – ein richtiges modernes „Action-Kinderbuch“. Mit den Tieren als Figuren und der Natur (Wald, Berge, etc.) als Kulisse ist aber auch ein gewisser Bezug zum traditionellen Märchen auszumachen.

Und da wäre noch etwas: „Goldfinger-Zinni“. Tönt dieser Name nicht bekannt in den Ohren der SGV-Mitglieder? Was hat der Dachs aus dem Fantasie-Königreich Waldwiesen mit dem real existierenden „Goldfinger-Zinni“ Markus Zinniker gemeinsam (www.goldwaschen.ch/goldfinger-zinni)? Natürlich die Goldwasch-Künste und das unvergleichliche Temperament! Wie Goldfinger-Zinni es geschafft hat, als Fantasiefigur in diese Kinder-Lesebuch Einzug zu halten, bleibt mir verborgen. Tatsache aber ist, dass die Charaktereigenschaften verblüffend ähnlich sind.

Das Buch ist im Buchhandel oder über die eigene Internet-Seite www.schnaeggiundhoeppi.ch zum Preis von Fr. 28.- bestellbar. In Kürze wird auch noch eine Hörbuch-Version erscheinen. Und für die ersten 1'000 Besteller hat Onkel Zinni eine kleine Überraschung aus den Schleierbergen mit eingepackt.

Beat Widmer, Christine Grossenbacher, Illustration Bernhard Oberdieck: Die Abenteuer von Schnäddi und Höppi. Schnäddi und Höppi-Verlag, Tösstalstr. 99, 8400 Winterthur. ISBN 978-3-033-01544-9



IN DEN GOLDFELDERN WESTAUSTRALIENS ZUR JAHRHUNDERTWENDE 19./20. JH.

Der Five-Mile Rush (Kalgoorlie)

Aus dem Buch „In Search of El Dorado“ von Alexander Macdonald, erschienen bei T. Fisher Unwin 1905. Übersetzt und zusammengefasst von Victor Jans

Nachdem Alexander MacDonald dem Klondike-Goldrausch schon 1897 den Rücken zugekehrt hatte (siehe Goldwäscherzytig 1/08), zog der schottische Weltenbummler mit seinen beiden Weggefährten Mac und Stewart nach Westaustralien. Dort war 1893 durch Paddy Hannan die „Golden Mile“ von Kalgoorlie entdeckt worden und 1898, als MacDonalds in Kalgoorlie eintraf, gab es noch fast wöchentlich Goldräsche. Zu dieser Zeit war der Metalldetektor noch nicht erfunden. In Kalgoorlie starteten bereits erste kommerzielle Goldminen. Doch der Mehrheit der Prospektoren blieb nur eine Methode, um erfolgreich an das Gold zu gelangen: Schächte abteufen bis zu den goldreichen Konzentrationen (Alluvionen) alter Flüsse aus längst vergangenen Zeiten. Wie es dabei zu und her ging, schildert er über mehrere Kapitel in seinem Buch aus dem Jahre 1905. Hier eine Zusammenfassung.

Wir waren uns bewusst, dass die bekannten Westaustralischen Goldfelder auf keine Weise so neuartige Goldfundstellen mehr darstellten, wie das jene Nordwest-Kanadas taten. Der Bodendürfte bereits mehrfach überrannt und abgesteckt worden sein. Der Coolgardie-Rush war den Leuten noch frisch in Erinnerung. Das Städtchen war jetzt schon wieder verlassen und wenig erinnerte an den Glanz der vergangenen Tage. Uplötzlich war Kalgoorlie zum Zentrum der Goldgewinnung geworden und es ist darauf und daran, von seiner Schwesterstadt die Vormachtstellung zu übernehmen. Hier, mitten in den flachen Sandformationen, gab es für den Individual-Miner noch Chancen.

Als meine kleine Gruppe der Eisenbahn in Kalgoorlie entstieg, sahen wir vor uns eine zerstreute Menge hölzerner oder mit galvanisiertem Blech zusammengezimmerter Häuser, weiss gestrichen, langweilig in der heissen Sonne glänzend. Eine trotz dem Sonnenschein düstere Atmosphäre. Beim Näheretreten ordneten sich die Gebäude zu einer breiten Hauptstrasse, passend „Hannan's Street“ genannt, nach dem bekannten Goldprospektor, der das Haupt-Reef entdeckt hatte. In der Nähe türmten sich die Gebäude der Great Boulder Mine auf, dauernd vom Lärm der Stampfmaschinen umgeben.

Anstatt die Gastfreundschaft eines der vielen Hotels zu suchen, beschlossen wir, gerade ab dem ersten Tag die Zeltplachen vorzuziehen. Wir begaben uns etwa einen Kilometer vom Stadtzentrum entfernt auf die Suche nach einem geeigneten Untergrund für das Zelt. Es gab kein Wasser weit und breit und am nächsten Tag machte sich Stewart auf, unsere beiden neu erworbenen Wassersäcke aufzufüllen. Für 6 Pence gab es bei einer Ausgabestelle, die wir auf dem Hinweg entdeckten, 4 Liter der leicht salzigen Flüssigkeit zu kaufen, die in Westaustralien oft mehr Wert ist als Gold.

Wir campen einige Tage und sinnierten über die Schneeländer, wo wir herkommen. Es war sehr ruhig, der Himmel strahlend blau und nur vor den allgegenwärtigen Insekten – Fliegen, Skorpione und andere Tausendfüssler - musste man auf der Hut sein. Ich hatte noch kaum beschlossen, nächstens mich in der Stadt nach den neusten Funden umzuhören, da nahm ich einen Mann wahr, der mit Pickel und Schaufel über der Schulter sich rasch in unsere Richtung näherte. „Ob ein Verrückter denkt, wir hätten hier bei diesem Camp einen Fund gemacht?“, dachte ich. Aber ich irrte mich. Der Unbekannte ging mit etwas Abstand an unserem Zelt vorbei. Bald darauf rief Mac: „Es kommen noch mehr!“ Tatsächlich, aus den Häusern und der Hauptstrasse in der Entfernung kamen eine ganze Anzahl Leute.

Solche Szenen hatten wir am oberen Klondike auch schon gesehen. „Reisst die Zelte runter, Boys“, rief ich, „und folgt mir, wenn ihr bereit seid. Ich sehe vor, dass dieses Camp nicht das Letzte im Rennen ist!“ Ich ergriff eine Axt und eine Schaufel und wartete bis sich einer der Unbekannten näherte. Ich wusste ja nicht, wo der Rausch ausgebrochen ist, also musste ich jemand finden, der das wusste und ihm folgen.

Da näherte sich schon ein Zweiter, ein grossgewachsener, schlanker, richtiger Bushman mit niedrig sitzender, von einem alten Patronengurt festgehaltener Hose. Sein ledriges Gesicht zeigte nicht den geringsten Zug von Gefühlen. Doch er ging so schnell, dass kaum die Möglichkeit zum Grüssen bestand.

Ein Dritter näherte sich mit unwahrscheinlicher Geschwindigkeit. Er war der grossen Menge immer noch weit voraus. Stewart unterbrach den Abbau des Zeltens. Es gab einen guten Grund dazu: Die flüchtende Kreatur trug trotz der Hitze keinen Hut, aber einen langen, flatternden Mantel. „Um Himmels Willen, ziehen Sie doch den Mantel ab“, rief Stewart. „Sie rennen ja leichter ohne“. „Gute Idee“, erwiderte er und warf den Mantel in die Büsche. Er war es dann auch, der uns informierte, dass bei Five Mile ein grosser Fund gemacht worden war. Auch er war den andern nur am Folgen. Und so folgten wir ihm.

Es war nicht allzu weit bis Five Mile. Als wir ankamen, waren schon etwa ein Dutzend Männer auf Platz. Alle bemühten sich aufgeregt, mit notdürftig zurecht gehauenen Pflöcken einen Claim zu markieren. Ich sah nur, dass unsere erste Bekanntschaft dies bereits getan hatte und nun gemütlich in der Mitte seines Claims am Rauchen war. Der zweite Mann, der unfreiwilligerweise zum Führer unserer Gruppe wurde, steckte seinen Claim in etwa 100 Meter Abstand aus. „Es ist eine tiefliegende, alluviale Schicht, Kumpel“, sagte er zu mir. „Ich kenne die Verhältnisse ein wenig. Ich denke, wenn du neben mir anschliesst, triffst du auf ihren Verlauf.“ Man sollte den Rat eines erfahrenen Goldsuchers nie ablehnen. Und da der grosse, näherkommende Haufen der Leute sich gerade auf der Erhebung am Rande des kleinen Tals abzeichnete, überlegten wir nicht lange und fixierten die Pflöcke schnell.

Da bemerkte ich unseren dritten Mann, derjenige, der auf Stewarts Rat hin den Mantel wegwarf. Seine Ärmel waren hochgerollt und darunter kamen wohlgeformte Muskeln zum Vorschein. Aber er hielt seine Schaufel so locker in der Hand, als wusste er nicht, was damit anfangen. „Mach besser deine Pflöcke fix“, riet ich ihm. „Ich habe keine Axt“, antwortete er kopfschüttelnd. Mac bot sich ihm an, Pflöcke zurecht zu hauen. Doch dazu blieb keine Zeit mehr. Die Menge war bereits zu nah. „Verschiebe unsere Pflöcke“, sagte ich zu Mac. „Wir machen einen Vierer-Claim aus

unserem Dreier und teilen anschliessend auf.“ Unser neuer Bekannter schaute mich dankbar an. „Mein Name ist Philip Morris“, sagte er. „Ich bin Engländer, direkt vom Heimatland hierher gekommen.“ Dann überrannte uns ein gieriger Mob an Leuten aller Nationalitäten wie ein aufgewühltes Meer.

Am nächsten Morgen war die Talebene von Five Mile nicht mehr zu erkennen. Zelte waren wie Pilze aus dem Boden geschossen und dumpfe Pickelschläge hallten von überall her. Mit fieberhaftem Ehrgeiz versuchten die Digger, bis zum Untergrund abzuteufen. Beim Entdecker-Schacht lag die goldführende Schicht auf 12 Meter Tiefe. Aber darüber lagen harte, kaum durchlässige Schichten, die viel Kraft abverlangen würden. Diese Informationen gaben mir die Leute vom Entdeckerclaim. Ich konnte sogar in ihren Schacht hinabsteigen, als sie erkannten, dass ich von Geologie ein wenig Ahnung hatte. Dies erwies sich als ausserordentlich wertvoll, denn ich konnte daraus Neigung und Verlauf der Schicht abschätzen.

Philip, unsere neue Bekanntschaft, hatte sich in der Zwischenzeit gut mit Mac und Stewart angefreundet. Er erstaunte mich, denn wenn ich über geologische Feststellungen sprach, korrigierte er mich manchmal freundlich, sodass ich genauer darauf achten musste, was ich sagte. „Mein Wissen ist rein theoretisch“, wiegelte er dann ab. Seine gute Art fand den Respekt bei Mac: „Unser Freund Philip ist ein sehr bescheidener Mann, wirklich.“ Philip war berührt von solchen Feststellungen. Ich erklärte ihm, dass er seinen Claim noch auszuscheiden hatte. Doch er zögerte. „Ohne Euch hätte ich gar keinen Claim“, erwiderte er. Und so kamen wir überein, dass wir zu Viert weiterarbeiten wollten.

Es war bald Mittag, bis wir ebenfalls mit der Schaufelarbeit begannen. Unsere Nachbarn waren die meisten schon einen halben Meter tief vorgedrungen. Doch zu hetzen ist in solchen Fällen nicht angeraten. Wir ermittelten genau die Position des zukünftigen Schachts. Ich schätze, dass wir auf Grund der Neigung der Schicht gegen 15 Meter abteufen mussten. Trotzdem waren wir noch in „seichter“ Gegend nahe am Entdecker-Schacht. Auf unsere Nachbarn hinter uns warteten gegen 30 Meter. Ein üblicher Schacht wurde etwa mit 1.6 m Länge mal 0.8 m Breite angelegt, sodass gerade für eine Person genug Elbogenfreiheit bestand. Verbreiterungen konnten später immer noch gemacht werden. Zuerst galt es, möglichst schnell durch den Granitharten Boden Tiefe zu erreichen. Wir rechneten damit, dass wir etwa 1,5 Meter pro Tag vorankommen könnten. Mac begann mit der Schaufelarbeit und wir lösten uns periodisch ab. Stewart und Phil gingen in die Stadt, um die Vorräte aufzustocken.

Am spätern Nachmittag ging ich mich etwas umschauen. Auf dem benachbarten Claim machte dessen Besitzer gerade Siesta. Es war fast unvorstellbar, dass dies dieselbe, zielstrebige Person von gestern war, die mit ledergegerbtem Gesicht an uns vorbeisprintete. Er erklärte mir, dass er die Taktik verfolge, einmal abzuwarten. Ob er an Tag drei oder vier auf die Schicht stosse, ändere an der Sache nichts. Wir sprachen noch einige Zeit über Mining-Angelegenheiten, als ich plötzlich die vertrauten Pickelschläge von Stewart als Hintergrundgeräusch vermisste. Ich wunderte mich, wo der beharrliche Mann wohl hingegangen war, da ertönte plötzlich das Donnergeräusch einer Explosion. „Grosser Gott, jemand hat deinen Schacht in die Luft gesprengt“, rief mein ledergegerbter Kumpane. Ich rannte zurück zu unserem Claim und sah Stewart mit grinsender Mine. „Ich bin keine Phönix“, kündigte er mir an. „Ich habe dich eine Stunde lang gesucht“, fuhr er fort, „um deine Meinung einzuholen. Da du nirgends auffindbar warst, habe ich die Ladung gezündet.“ Mir kam in den Sinn, dass wir noch eine Sprengladung aus Kanada im Gepäck gehabt hatten. Der Schacht hatte nun überhaupt nicht mehr die rechteckige Form wie vorher. Doch Stewart war es damit gelungen, die harte Eisenstein-Schicht zu durchdringen.

Über eine Woche dauerten die Grabungen in der Five Mile Ebene mit unbändiger Tatkraft an. Dann stieg die Erwartung der Miner. Die Arbeiten der umliegenden Claims wurden niedergelegt und alle warteten gespannt, was auf den Claims Nr. 2, 3, 4, 5, 6 und 7 „below Discovery“ geschah, wohin die goldführende Schicht laufen müsste. Diese „seichten“ Claims waren am nächsten an der goldführenden Schicht. Sollten die Männer dort auf Lehm oder andere taube Materialien stossen, so bestand für alle andern in derselben Richtung kaum mehr Hoffnung. Es war nicht unüblich, dass eine goldführende Schicht plötzlich auslief oder in einem unerwarteten Winkel abdrehte.

Wir auf Claim Nr. 7 waren nun 12.5 Meter tief, aber immer noch über der Tiefe, auf der die goldhaltige Schicht liegen sollte. Nach dem Sprengstoffeinsatz von Stewart kamen wir in täglichen 1.5-Meter-Schritten durch verhärtete Kies-Formationen in die Tiefe. Wir standen an der Winde und warteten auf das „Bucket!“-Kommando desjenigen im Schacht unten, um den schweren Eimer mit Konglomerat heraufzuziehen. Die Sonnenstrahlen reichten kaum die Hälfte des Schachts hinunter und der einsame Arbeiter da unten war nicht zu sehen, jedoch gut zu hören. Die Luft war staubig und schwül und die Aushub-Hügel der vielen Schächte glitzerten in der Hitze. Es war ein typischer, Westaustralischer Tag.

Nebenan döste unser ledergegerbter Freund – er nannte sich „Emu Bill“ – immer noch im Schatten eines rudimentär errichteten Wigwams. In dieser Ruhe blickte ich hinüber zu Claim Nr. 2 und sah, wie ein rotes Handtuch an einem dünnen Fahnen-

mast über der Winde auf dem Schacht in die Höhe gezogen wurde. Einen Moment später gingen lange, heisere Beifallsrufe von einem Ende zum andern über die Ebene und ein Meer an Gesichtern schaute in unsere Richtung. Nr. 2 hatte signalisiert, auf Gold zu sein!



Schacht Nr. 2: Gerade Gold gefunden!

Es war ein ungeschriebenes Gesetz auf den meisten Goldfeldern der Welt, dass eine Flagge gehisst wird, sobald ein Schacht auf der goldhaltigen Schicht ist. Es ist ein Zeichen an die weniger glücklichen Goldsucher, die daran abschätzen können, wie ihre Chancen stehen, bald auf Gold zu treffen. Bei Nr. 2 war es nicht überraschend, auf Gold zu stossen, denn dieser Claim grenzte an den Entdecker-Claim. Trotzdem war dies Ansporn genug, dass für den Rest des Tages die Aktivitäten wieder spürbar zunahmen. Sogar Emu-Bill fühlte sich angespornt, ein wenig zu arbeiten, auch wenn es nur darum ging, die Bergbau-Gesetze zu erfüllen, die eine gewisse Menge täglicher Arbeit verlangten, damit ein Claim gültig blieb.

„Ihr habt sicher bemerkt,“ sagte er, „dass Nr. 3, 4 und 5 in direkter Linie zu 2 liegen und dass meine 6 und euere 7 nicht genau auf dieser Linie sind.“ Er hatte recht. Emu-Bill's Claim war ein wenig abgewinkelt an seinem Vorgänger angefügt und unserer hatte nochmals einen Winkel mehr. „Wenn ihr eine Fahne auf Claim Nr. 3 seht“, sagte Emu-Bill, „ist es Zeit für euch, eure Sachen zu packen. Wie ich früher schon sagte: Ich warte lieber ab und urteile danach.“

Zwei weitere Tage gingen ohne Ereignisse vorüber. Nr. 3, 4 und 5 hatten Extra-Arbeitsschichten eingelegt und arbeiteten auch die Nächte über. Sie waren nun schon über 15 Meter in der Tiefe. Doch das stündlich von Nr. 3 erwartete Signal verzögerte sich. Uns auf Nr. 7 konnte dies nur Recht sein, denn, wie Emu-Bill gesagt hatte, wir waren auf einer anderen Richtung.

In diesen zwei Tagen machten wir sehr wenig Fortschritte. Wir waren auf eine quarzhaltige Konglomeratschicht gestossen, die äusserst hart war. Sprengstoffein-satz war schon immer nur unter grösster Vorsicht möglich. Aber in der Tiefe eines Schachts, wo sandige Schichten durchgegraben worden sind, war es schlichtweg unmöglich. So blieb uns nichts anderes übrig, als das Material mit dem Pickel abzu-tragen.

Am Morgen des dritten Tags, nachdem auf Nr. 2 die Flagge hoch gegangen war, machte sich Emu-Bill ernsthaft an die Arbeit. Als ich ihn nach dem Grund fragte, sag-te er zufrieden: „Es wurde immer noch keine Flagge auf Nr. 3 gehisst - noch nicht - und es wird auch in Zukunft keine hochgehen.“ „Ich sage euch, Kollegen“, fuhr er eindrücklich weiter, „die nächste Flagge, die hochgeht, wird auf eurem Schacht Nr. 7 sein. Macht besser die Fahnenstange bereit. Wenn einer sagt, ich kenne dieses Land nicht, so ist er ein Lügner – immer.“

Trotzdem gruben die Männer auf Nr. 3, 4 und 5 beharrlich weiter. „Wir sind noch nicht ganz unten“, pflegten sie zu sagen. Zusammen mit Emu-Bill gingen wir diese Claims besuchen, die er für sich bereits abgeschrieben hatte. Die Männer schauten uns brüsk an. „Wir wollen keine weiteren Meinungen hören“, schnautzten sie ihren Besucher an, dem ein Anzug bössartiger Freude in den Augen abzulesen war. „Kumpels“, sagte Emu-Bill mit Würde, „ich habe schon einige taube Schächte mehr abge-teuft als ihr in meinem Leben. Ich sage euch geradeaus, ihr habt nicht nur die Sohle erreicht, ihr habt sie schon um 2 Meter durchdrungen. Wenn ihr euch ins alte Eng-land hinübertunneln wollt, so ist das eure Sache.“ Die Botschaft kam nicht gut an, doch sie zeigte trotzdem Wirkung. Am Abend begannen die ersten ihre Zelte abzu-räumen. Sie hatten ihr Glück nur um wenige Meter verfehlt.

Am nächsten Morgen wussten alle, dass Nr. 3, 4 und 5 taube Claims waren und ein erster Exodus begann. Alle Augen richteten sich nun auf uns, da Emu's Schacht noch kaum 2 Meter tief war.

„Ich werde derjenige sein, der das Gold zuerst sieht“, sagte Mac vertrauensvoll als er nach dem Morgenessen den Pickel schulterte und sich vorbereitete, in den Schacht hinunter zu steigen. „Ich habe die Flagge bereit, wenn du mir das Signal

gibst“, sagte Stewart und zeigte einen imposanten Union-Jack, der schon oben am Klondike war. Phil war still. „Ich hoffe, wir werden nicht enttäuscht“, sagte er nach-denklich. Wie ich konnte er sich nicht erklären, wieso so hartes Material über der goldhaltigen Schicht liegen soll. Phil und ich waren der Meinung, dass das eher un-üblich sei. Während dem ganzen Vormittag hörten wir nun gespannt auf jeden Pi-ckelschlag, denn in jedem Moment könnte das harte Material durchschlagen werden und den Weg freimachen zu der misteriosen, weissen Schicht die „cement wash“ genannt wurde.

„Du musst heraufkommen“, sagte ich, als die Zeit gegen 1 Uhr ging. „Jetzt nicht, ich glaube es tönt jetzt hohler“, antwortete Mac unten im Schacht. Zehn Minuten spä-ter konnte auch ich hören, dass der Pickelschlag nicht mehr gleich tönte. Dann plötz-lich kam der Durchschlag, gefolgt von einem freudigen Aufruf. Mac war auf der Sohle angelangt. Einige Momente war es ganz still und Mac sammelte Proben aus der neuen Schicht, um sie zu analysieren.

„Wie schaut es aus?“, fragte ich nach unten. Es gibt nur wenige Leute, die in solch kritischen Momenten das Goldfieber von sich fernhalten können. Ich war unge-duldig, die gute oder schlechte Nachricht zu hören. Der härteste Goldsucher ist nicht immun gegen die Spannung, die entsteht, wenn bei einem Schacht die Sohle er-reicht wird – nein - er ist dann sogar wie der grösste Anfänger, der gespannt darauf wartet, Gold erstmals in seiner natürlichen, rohen Form zu sehen.

„Ich glaube“, murmelte er von unten, „ich glaube, ihr müsst eure Köpfe aus dem Licht nehmen, damit ich mehr sehe.“ „Mac“, ermahnte ich, „dies ist nicht die Zeit für Spielereien!“ Dann knarrte es als Mac mit seinen Fuss in den halbvollen Eimer stand und er rief: „Betätigt die Winde, ich komme mit Proben hoch.“

Hatte er oft Grund, sich über das langsame Hochziehen zu beklagen, so war es nicht dieses Mal. Alle drei von uns standen an der Winde und kurbelten. Mac flog förmlich hoch. Dann musterte ich den Eimer, der einige Kilos einer alarmierend weissen Kiesmischung beinhaltenete. Ich rannte damit ins Zelt, wo die Goldwaschpfanne neben einem alten Benzinbehälter halbvoll mit schmutzigem Wasser wartete.

Bei genauerer Betrachtung schaute die Probe vielversprechend aus. Im weissen Zement waren kleine Quarzstückchen und Eisenerz-Steinchen drinn. Wir waren auf eine alluviale Ablagerung gestossen, das war klar. Nun war nur noch die Frage, ob sie auch goldhaltig war.

Wir zerstampften die klumpigen Stücke zu feinem Pulver und taten sie in die Goldwaschpfanne. „Es sieht aus wie Zucker“, sagte Stewart. „Mach die Flagge bereit“, sagte ich, „wir wissen in wenigen Minuten Bescheid.“ Ich füllte die Pfanne mit Wasser und begann sukzessive mit den kreisenden Bewegungen, die allen so bekannt sind, die nach dem gelben Metall suchen. Schritt für Schritt wurde der leichte Sand abgetragen und die schwarzen Eisenerz-Steine kamen hervor. Etwa die gleiche Menge weisser Quarz war ebenfalls vorhanden. Und dann zeigte sich langsam ein golden glänzender Schweif, der meinen Kollegen einen Freudenschrei entlockte. Einige Sekunden später flatterte der Union Jack über unserem Schacht und wurde unter Applaus hochgehift.



**NEU Golddetektor Garrett ACE 150
zum Einführungspreis von nur Fr. 349.-**

Toni und Brigitte Obertüfer

Goldwasch- Tour & Shop GTS GmbH, CH-6130 Willisau
Hasenburgstr. 1, CH-6130 Willisau
Tel. 041 970 03 10 Fax 041 970 05 10

<http://www.goldwaschen.biz> / email: shop@goldwasch-tour.ch

Die Meisterschaften im Goldwaschen

Wir führen hier nur die Meisterschaften im Umkreis der Schweiz auf. Für eine vollständige Liste siehe
<http://www.worldgoldpanningassociation.org> oder
<http://www.goldpanningcalendar.eu>

Weltmeisterschaft 2008

- 21. bis 27. Juli 2008 in Navelgas, Spanien
- Information: Asociación de Bateadores de Oro "BARCIAECUS", Museo del Oro de Asturias, Barrio San Nicolás s/n, 33873 Navelgas (TINEO) – Asturias SPAIN
- Tel/Fax: 0034 985 80 60 18
- E-Mail: info@navelgasoro.com

- Web: <http://www.navelgasoro.com>

Weitere Weltmeisterschaften:

WM 2009: Vermogno, Italien (17.-23. Aug.)
WM 2010: Zlate Hory, Tschechien

Fulehung-Cup

- 16./17. Aug. 2008 in Allmendingen (bei Thun)
- Information und Anmeldung : Seite 4

Ständig aktualisiert im Internet: <http://www.goldwaschen.ch>

Termin reservieren!

10. Schweizermeisterschaft im Goldwaschen in Bowil: 3. bis 5. Juli 2009